

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 34

Artikel: Umschrieben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der faule Friede

Wie der Krieg, so ist der Friede,
heißt es (möglich wär's) im Liede.
Darum, weil der Krieg so faul,
Kiecht der Friede aus dem Mund.
Abgesehn von den Rumänen,
die im Dunkeln wie Hjänen — —
freuten sich am türk'schen Erbe
nur der Griechen und der Serbe.
Kriegten nicht die Monteneger
Gold wie simple Chevauxleger?
(Auszusprechen dieses wär
eigentlich wie Schvolangschär.)
Eine Nase drehte man
dem, der sie entbehren kann.
Weil so klein die terra nova,
schreit er „Rache für Sadowa!“
Morgen schon vielleicht kradallen
wird es in dem Nest Kradallen.
Brummt da nicht bereits der Bär?
Windet's von der Donau her?
Auch der Türke sucht zu schmieden
was noch heiß ist. — Diesen Frieden
zu verdauen, dünkt mich schier,
braucht's ein Mitrailleur-Klüftier.

— Abraham a Santa Clara

Eine gefährliche Sorte

„Ich würde mich freuen, wenn Sie mich
mal wieder besuchen wollten.“
„Haben Sie noch die alte Zigarren-
Sorte?“
„Eine halbe Kiste.“
„Da will ich doch lieber warten, bis
die fertig ist.“

Der kleine Magli sieht ein schönes Seuer-
werk und fragt unvermittelt den Vater:
„Du Vatter, weles sin jeh d'Suf-Ragete?“
worauf dieser, um einer umständlichen Er-
klärung über die englischen Stimmweiber
auszuweichen, sehr richtig bemerkt: „Die
wo der größt Krach mache.“

B.-n.

Bruderzwist

Sonntäglich tagen vom ersten eidgenössischen
Wahlkreis — Zahlreiche Männer zum Böll in
Mitten der Tage des Hundes — Da ein Erfah war
geboten im Rate, dem nationalen, — Sür den ver-
storbenen hauser, ein Bauer vom Scheitel zur
Sohle. — In der „Schmieden“ in Zürich gedachten
sie eifrig zu schmieden — Das Eisen ihrer Partei,
das heißt: So lange es warm ist! — Darum lag es
so nah', dazu einem Schmid zu erküren! — —
Doch, ihm trat hier entgegen vom Amte der forsche
Sürer — Bauer und Seidener zugleich klatsch' er
zwei Slegen auf einmal. — zwar blies der Wind
vehement dort aus der Ecke der Bise — Und mit
drei Sünfet der Stimmen entschied man sich zu dem
Schmiede — Entgegen dem Weider des Böllen,
der für Sürer die Lanze gebrochen. — Damit
erschien nun der Sit, der nationale, erledigt, — Leider
doch äußerlich nur, denn klappend gähnet im Innern
— Weiter der Riß, der schroffe: der Bauer läßt sich
nicht meistern! . . . — Der Sozialdemokrat, der
sich am Sonntag gesäckt — In der erkalteten Brust
Bebels, des starken Titanen, — Wird bei Gelegen-
heit beide sie überrennen! — Weil sie der Ein-
eit Gebot freuentlich haben verachtet, — Wird
die Zwietracht behend dem Seinde reichen die
Palme! . . .

Sar

Des Reporter Fidelbini's Bericht über Bebels Bestattung

Daß Bebels Bestattung in Zürich zu einem Ereignis
würde, hatte man bei der Bedeutung des Mannes
voraussehen können. Von Anfang an ein feuriger
Verfechter des deutschen Reichsgedankens, bildete er
sozusagen, seit seinem Eintritt in den deutschen Reichs-
tag, die rechte Hand des Kaisers und es verdankt
das deutsche Reich namentlich das glatte Durchgehen
der berühmten Stotternvorlage dem weitreichenden
Einfluß Bebels. Als bewährter Sührer des Zentrum-
s und der Agrarpolitik genoß er nicht nur in
seinem eigenen Lager und in den Regierungskreisen
höchste Verehrung, sondern war sogar bei den Sozial-
demokraten ein nicht unbeliebter Parlamentarier. Ge-
meinsam mit ihnen reitete er noch jüngst die große
Wehrvorlage mit der Reichswehrsteuer, indem er dem
Zentrum begreiflich zu machen verstanden hat, daß
diese Steuer notwendig sei, um sowohl gegen den
äußern, wie gegen den innern Feind gewappnet zu
sein, und den Sozialdemokraten machte er plausibel,
daß eine Reichswehrsteuer den Kapitalismus besonders
schnell treffen würde, indem nur solche Steuern be-
zahlt werden müssen, die Vermögen besitzen.

Kein Wunder, daß der Einsied eines solchen
Mannes alle Schichten der Menschheit gleich tief er-
greifen mußte. Davor gab das großartige Leichen-
geleite am letzten Sonntag bereitstes Zeugnis. Bei
gewöhnlichen Sterblichen würde Zürichs Stadtbehörde
eine mehrtägige Aufbahrung der Leiche unter keinen
Umständen genehmigen; da es sich aber um einen
Zentrumsführer deutscher Nationalität handelte, machte
man ehrfurchtsvoll eine ungefährliche Ausnahme, was
aber, namentlich in Arbeiterkreisen, einen bösen Ein-
druck gemacht hat. Die Bestattung am Sonntag ge-
staltete sich weniger zu einem Trauer- als zu einem
Propagandaumzug. Sünf Hundert Kranzträger aus
den verschiedensten Sirkeln unserer Stadtbevölkerung
trugen wunderolle Kränze, die aber laut von
Sranken gekostet haben, Kränze mit wundervollen
Schleifen in den deutschen und schweizerischen Natio-
nalfarben oder in herrlichem Blau.

Im großen Geleite herrschten natürlich die Herren
Vertreter des deutschen Zentrum und der rechts-
stehenden Straktionen der Parlamente von Frank-
reich, England, Auhland, Italien, Belgien und der
Schweiz vor.

Grob

A.: Diese Idee schlummerte schon lange in
meinem Kopfe.
B.: Aha, da hat sie wohl auf Stroh ge-
schlafen?

Cavalleria rusticana

In einem sonntäglichen Ball in der Trichtenhauser
Mühle wagt es ein Jüngling vom Lande, das aller-
feinste Stadtfräulein zum nächsten Schottisch zu bitten.

„Sie haben keine Handschuhe? Dann — danke
ich!“ sagt die Schöne.

„s ist mer au gleich . . . aber i hett d'Händ eine-
weg wieder gräfche . . .“ meint der abziehende
Kavalier.

Umschrieben

„Also, deine Frau kocht selbst?“
„Ja, aber nur fürs Auge!“

Billig

„Was unsere Männer doch für Glück
haben! Seit drei Monaten trägt man die-
selben Mäntel.“

Kindermund

Hansi ist gefallen und hat sich die Hose
zerrissen. „Weißt Mama,“ heult er, als er
ausgescholten wird, „ich bin so schnell ge-
fallen, daß ich sie nicht mehr hab ausziehn
können.“

Madame Meier — Meyer — Maier — Mayer Eine Moritat

Als Emilie Meier war geboren
Mit dem harten ej und einem i
Jene, die der Srevol dann verzohren,
Denn von dem Gemüte war sie Vieh.
Schön und lieblich war, o Christ, zu schauen
Ihres Leibes starke Postur —
Doch der innerliche Rest war Grauen,
Und gemein war's, wie sie früh verfuhr,
Als der ersten Liebe zarte Regung
Nahte ihres Busens Lillenthron:
„Meyer!“ schrie sie, „Meyer,“ voll Bewegung,
„Mit dem harten ej und ypsylon,

Also muß er heißen, mein Zukünftiger,
Doch ich Meyer-Meier heißen kann!“
Und es fand sich auch ein wahrhaft Zünftiger
Und er ward auch alsbald ihr Mann.

Doch wer kennt, o Mensch, des Weibes Herz?
Und wer's kennt, auch der weiß nicht genug —
Madame Meyer-Meier stak voll böser Scherze,
Und nach einem ai mit i Verlangen trug.

Deshalb nahm sie einen spitzen Dollich,
Lauchte ihn in ihres Gatten Blut,
Der gekleidet nur in leichtem Swollich
Grad in Morpheus Armen fühl geruht.

Und dann hieß es, Meyer hab, der Schreier,
Selber sich im Suff hingeschlacht —
Unterdeßen hat Frau Meyer-Meier
Sich mit Maier sehr bequem gemacht.

Doch, als sie sich Maier-Meyer-Meier
Gesselllich vernehmen lassen kannnt —
O, da war in ihr das Ungeheuer
Ach, noch lange, lang nicht auf dem Hund!

Ihres Herzens wüst Gelüste trieb sie
Nach dem weichen ej mit ypsylon:
Diesem sprach sie bittend zu: „O lieb mi!“
Und gesagt war's kaum, da tat er's schon.

Heim- und lieblich war so die Entente,
Als davon mit i den Maier erfuhr,
Schnitt er sich den Hals ab und benennt
Ihr zuvor noch eine alte hu- hu- Hutschachtel.

Madame Meyer-Meyer-Maier-Mayer
Hieß das Weib sich darauf ungeniert,
Und so heißt noch heut das Ungeheuer,
Hat der Teufel es noch nicht kremiert.

Ja, das ist der Stich des bösen Weibes;
Halt dich, Christ, von diesem Elend frei —
Neues lieben sie und Seitvertreiber
Bald mit hartem, bald mit weichem ei. ei! ei!
T. g.



Srau Stadtrichter: Was
gah? Was lauf? Gar nüt
Neus, Herr Seuf?

Herr Seuf: Jä was, Sie
wüssed's nanig? Sie, Eini
mo —

Srau Stadtrichter: Sell
mir aber au öppis Kars si,
dah ichs nüt weiß und sät
sell's mr.

Herr Seuf: Sie händ en
Ahnig! Und denn erft na
öppis, wo dä alt Spruch
Mer weiß holt doch nie, was de menschli Geist
usbruetet und sät weiß mer.

Srau Stadtrichter: Ruckt Sie doch ums Tußig-
gottswiller ämal us, es chönt ja ein vor Groün-
derigi na verjage.

Herr Seuf: Verst händ f's Pulver erfunde und
da de Blähleiter und d'Königstrahlen und s'
Radium und ieh —

Srau Stadtrichter: Zu und ieh?
Herr Seuf: Und ieh erfindt ä so en Geisteskolob,
dah' richtig sei, wämmer d'Trammaabillet de
breitweg verzehrt, statt de langweg, wie
bis ieh.

Srau Stadtrichter: Mag f'scho verträge a so ä
langs und a breits 3'mache wegeme derige Lölizug
und sät mag's es si.

Herr Seuf: Bruched Sie kä derigi Gröndvörlter,
das ist wahrhchini's Resultat von eren ußländische
Tramwaistudiereis.

Srau Stadtrichter: Schad, daß' es nüt vor de
Groß Stadtrat bracht händ.